

Zur Übernahme des Auktionshauses Paul Graupe durch Hans W. Lange

Die hier vorgelegte, eine mögliche Antwort auf die Frage nach den Umständen der Übernahme des Auktionshauses Paul Graupe durch dessen langjährigen Angestellten Hans W. Lange ist eine Arbeitshypothese¹.

Die Rekonstruktion der Thesenbildung illustriert dabei ein methodisches Problem, das mangels Dokumenten und Unterlagen im Bereich der Provenienzforschung häufiger auftritt. Auf einem Aktenblatt sieht man Details, auch mehrfach, ohne sie zu erkennen. Mit weiterem Wissen wiederbesehen, verknüpft sich nun Bekanntes zu einer forschungsleitenden Idee. Nach einem solchen Effekt zeigte sich die außerordentliche Bedeutung des Auftrags zur Versteigerung der Sammlung Emma Budge für die Umwandlung, die „Arisierung“ des Auktionshauses Graupe zum Auktionshaus Hans W. Lange.

Wie inzwischen bekannt, arbeitete Hans Wolfgang Lange (1904-1945) seit etwa 1925 bei Graupe. Er hatte sich schon früh für Kunst- und Antiquitäten interessiert und sich nach einer Banklehre auf ein Inserat bei dem namhaften und erfolgreichen Antiquar beworben. Bei Paul Graupe durchlief er eine intensive Lehrzeit des „learning-by-doing“. Sie wurde ganz offensichtlich durch die häufige, gesundheitlich bedingte Abwesenheit Graupes weiter gefördert, während derer dessen Angestellte fleißig das legendäre „Graupesche Tempo“ einzuhalten sich mühten².

Von den Angestellten Graupes, auf einem Foto wohl in der zweiten Hälfte der Zwanziger Jahre festgehalten (*Abb.1*), sind bei weitem nicht alle bekannt. Auf dem Foto dürfte als dritte von rechts Annemarie Kelsen zu sehen sein, später zweite Ehefrau des Freundes und Kollegen Graupes, Arthur Goldschmidt (1891-1966) in London³, rechts Hans Wolfgang Lange. Eine weitere Angestellte war Eva Itzig (1908-1999), die nach Abbruch der Schule bei Graupe arbeitete und lernte und, weit später, mit ihrem dritten Mann Walter Neurath in London den Verlag Thames & Hudson gründete⁴. Antiquar und langjähriger Leiter der Buchabteilung war Ernst Jutroski (1901-1953). Itzig war kurze Zeit mit ihm verheiratet, doch sind die beiden

¹Es handelt sich um die überarbeitete und erweiterte Fassung des Vortrags gleichen Titels im Berliner Landesarchiv vom 18. Januar 2012.

²Patrick Golenia, Paul Graupe. Starauktionator, Devisenbeschaffer, Verfolgter, in: Gute Geschäfte. Kunsthandel in Berlin 1933-1945, Hrsg. vom Aktiven Museum Faschismus und Widerstand in Berlin, Berlin 2011, S. 47-52, und Caroline Flick, Hans W. Lange. Antiquitäten als Lebensinhalt, in: Gute Geschäfte ..., S. 59-66, S. 59 f.

³Chris Coppens, Der Antiquar Paul Graupe (1881-1953). In: Gutenberg-Jahrbuch 62 (1987), S. 255-264, S. 263 f.

⁴Ernst Fischer, Verleger, Buchhändler und Antiquare aus Deutschland und Österreich in der Emigration nach 1933. Ein biographisches Handbuch, Elbingen 2011, S. 227 f. In späten Interviews erzählte Eva Neurath, dass sie bei „verschiedenen Berliner Antiquariaten und Auktionshäusern“ gearbeitet habe.

hier nicht fotografiert worden⁵. Jutrosinski emigrierte früh und kam bereits im Mai 1933 in Paris an; später konnte er zeitweise wieder für Graupe im Exil arbeiten⁶. Einer der jungen Männer auf dem Foto könnte Emil Offenbacher (1909-1990) sein, der nach langem Weg im Exil ein eigenes Antiquariat in New York aufbaute und 1928 bei Graupe seine Lehre begonnen hatte⁷.



Abb. 1: Angestellte bei Paul Graupe, nach 1925

Der Antiquar Walter Schmidt (1906-1973), ebenfalls nicht abgebildet, bewarb sich um 1928 bei Graupe⁸. Nach Jutrosinskis Emigration fiel ihm dessen Stellung zu.

⁵Ihr Sohn aus zweiter Ehe, Prof. Stefan Feuchtwang, London, teilte freundlicherweise am 5. Juni 2012 (Mail) mit, dass weder seine Mutter noch Ernst Jutrosinski hier abgebildet seien.

⁶Ich danke Isabelle le Masne de Chermont, Paris, für Daten, Hinweise und Gespräche.

⁷Jacob L. Chernofsky, Emil Offenbacher 1909-1990. In: Börsenblatt des deutschen Buchhandels, Aus dem Antiquariat 1990, S. A 473-A 475. – Foto „Angestellte bei Graupe“ Privatbesitz Friedrich Wolters, Coesfeld, mit Dank für zahlreiche Gespräche und Unterstützung.

⁸Mitteilung von Carl-Ernst Kohlhauer, Heidelberg, 24. April 2012 (Telefon), s.a. Carl-Ernst Kohlhauer, Walter Schmidt 13.1.1906-19.10.1973. In: Börsenblatt des deutschen Buchhandels, Aus dem Antiquariat 1973, S. A 500-A 502, und Carl-Ernst Kohlhauer, Gerd Rosen (1903-1961). Antiquar, Galerist und Auktionator in Berlin, in: Aus dem Antiquariat 9 (2011), S. 199-219; mit besonderem Dank an die Antiquare und Buchhandelshistoriker für ihre Hilfsbereitschaft, Hinweise und Gespräche.

Ogleich er von Graupes antiquarischem Sachwissen nicht viel gehalten haben soll, besuchte er ihn doch nach dem Krieg in Heidelberg. In ironischem Ton erzählte Schmidt später, dass bei angemeldeten Besuchen Görings er es war, der ihn aufgrund des Mangels an 'großen blonden Ariern' bei Graupe zu empfangen hatte⁹. Schmidt blieb offenbar nach Emigration Graupes bei Lange (Abb. 2), bis er eingezogen wurde, wohl auch mangels Alternativen im zunehmend bedrängten und zwangsreduzierten Antiquariatshandel¹⁰. Lange jedoch soll er nie erwähnt haben.



Abb. 2: Walter Schmidt in der Vorbesichtigung der Auktion von Juni 1939

Während für das Antiquariat damit einige Bearbeiter bekannt sind¹¹, sind es bisher noch keine der weiteren Mitarbeiter dieser Jahre im Bereich Antiquitäten. Hans W. Lange war am Aufbau des Geschäftsbereiches der Kunstauktionen bei Graupe

⁹Mitteilung von Jürgen Holstein, Berlin, vom 14. April 2012 (Mail). Vgl. Bücher, Kunst und Kataloge. Dokumentation zum 40jährigen Bestehen des Antiquariats Jürgen Holstein, Hrsg. von Jürgen und Waltraud Holstein, Berlin 2007, S. 105.

¹⁰Auf dem Foto aus der Vorbesichtigung zur Auktion am 22. bis 23. Juni 1939 identifiziert von Jürgen Holstein, Berlin, 14. April 2012, bestätigt von Carl-Ernst Kohlhauser, Heidelberg, 24. April 2012. Foto: Silberspiegel 5 (1939), S. 862; abgedruckt auch in Gute Geschäfte ..., S. 61.

¹¹Weitere frühe Mitarbeiter genannt bei Coppens, Graupe ..., S. 260; vgl. auch Landesarchiv Berlin (LAB), A Rep. 342-02, Nr. 20235.

wesentlich beteiligt, denn er wird als Leiter der Kunstabteilung, gelegentlich auch als Geschäftsführer bezeichnet.

Mitte Juli 1937 wurde erstmals Hans W. Lange als Kunstversteigerer unter dem Namen Paul Graupes in einer großen Anzeige angekündigt¹². Nach der regelmäßigen Präsenz Graupes mit 156 Auktionen seit 1916 war seit Oktober 1936 keine mehr erfolgt, Ankündigungen und auch Anzeigen blieben aus. Jene reichbebilderte Anzeigenseite kündigte als Debüt des neuen Auktionators nun eine „freiwillige Versteigerung ... im Auftrage der Testamentsvollstrecker wegen Erbteilung“ für Ende September 1937 an.

Die Hamburger Sammlerin Emma Budge war im Februar 1937 verstorben. In ihrem letzten Testament hatte sie den Testamentsvollstreckern freigestellt, über ihre Sammlung zu entscheiden¹³. Die von ihr Bestellten, der Bankier Max M. Warburg, der Rechtsanwalt Dr. Hermann Samson sowie die beiden Neffen Max Kronheimer und Ludwig Bernstein verkauften die unter Fachleuten gerühmte, öffentlich aber weniger bekannte Sammlung erklärtermaßen zur „Liquidation des Nachlasses“¹⁴. Nicht „die Nazis ließen die Sammlung versteigern“, wie es in der Rhetorik zu Restitutionsen gern heißt¹⁵. Das Austausch der von Emma Budge eingesetzten Testamentsvollstrecker machte daraus einen Restitutionsfall, weil der nun bestellte, ein national-

¹²Ganzseitige Anzeige in *Weltkunst* 18. Juli 1937, S. 11, S. 8 auch erstmals wieder in der Rubrik „Führende deutsche Kunstversteigerer“ die erste klassische Textanzeige, hier mit Verweis auf die große Anzeige, danach ab August wiederholt mit dem Text „Übernahme von Sammlungen und Einzelobjekten zur Versteigerung – Gemälde und Antiquitäten“ als Signal zur Einlieferung wie für das Tagesgeschäft.

¹³Anja Heuß, *Das Testament von Emma Budge*. In: *Raub und Restitution. Kulturgut aus jüdischem Besitz von 1933 bis heute*, Hrsg. von Inka Bertz und Michael Dorrman i.A. des Jüdischen Museums Berlin und des Jüdischen Museums Frankfurt a.M., Göttingen 2008, S. 82-90. Auf die Nachweisung der Literatur zu Restitutionsen muss in diesem Rahmen verzichtet werden.

¹⁴LAB A Rep. 243-04, Bd. 28, unfol., Versteigerungsauftrag Dr. Hermann Samson an Lange zum 6. bis 7. Dezember 1937 am 28. und 29. Oktober gezeichnet, zum zweiten Teil des Verkaufs, erster Auftrag nicht erhalten.

¹⁵*Emma Budges letzter Wille wurde allerdings von den Nationalsozialisten ignoriert, die 1937 im Berliner Auktionshaus Graupe die Sammlung Budge versteigern ließen*, besagt die gemeinsame Pressemeldung der Museen Bremen vom 17. November 2010. Präziser dann die Pressemeldung der Museen Schwerin anlässlich eines Rückkaufs am 18. Januar 2012: *1937 wurden ihre Kunstschätze öffentlich in Berlin versteigert. ... Doch die Erlöse und weitere Vermögenswerte gelangten durch den repressiven Umgang mit jüdischen Bürgern und die aggressive Gesetzgebung ihnen gegenüber nur zu Bruchteilen an die Erben im In- und Ausland*. Zum 9. März 2012 jedoch eine Pressemitteilung des Münchner Stadtmuseums: *Nach dem Tod der jüdischen Sammlerin ... ließen die nationalsozialistischen Behörden die gesamte Kollektion im August 1937 nach Berlin bringen*. Mit derart pauschalieren wie simplistischen Formeln wird je weder plausibel noch akzeptabel, dass Provenienzforschung zeit- und arbeitsaufwändig ist. Vgl. <http://www.kunsthalle-bremen.de/informationen/aktuelles/bremer-museen-stellen-sich-ihrer-historischen-verantwortung-und-geben-im-nationalsozialismus-entzogene-kunstwerke-zurueck/> (160413); *Kunstsammlungen, Schlösser und Gärten – Staatliches Museum Schwerin*, Pressemeldung 18. Januar 2012, mit Dank an Dr. Susanne Fiedler, Schwerin; http://www.muenchner-stadtmuseum.de/no_cache/sammlungen/restaurierung00/forschung.html?type=98&print=1 (160413).

sozialistisch gesinnter Wirtschaftsprüfer und Steuerberater, im folgenden Jahr den Behörden den Zugriff auf die Gelder eröffnete¹⁶.

Die Auktion der Sammlung war zunächst für den 27. bis 29. September angesetzt und wurde um eine Woche auf den 4. Oktober verschoben, denn am 24. September erklärte die Reichsregierung den 28. September 1937 anlässlich des Staatsbesuchs von Benito Mussolini zu einem Feiertag¹⁷. Die geplanten, durchchoreographierten Großveranstaltungen und maßgeblich erhöhten Sicherheitsmaßnahmen, die den Besuch des *Duce* in Berlin begleiteten, wären der Veranstaltung einer Versteigerung ohnehin kaum förderlich gewesen.

Bereits ab dem 22. September bis zum 8. November zeichneten 40 Einlieferer Aufträge für die nächste, die folgende Versteigerung des Auktionshauses. Innerhalb von sechs Wochen also beschlossen 38 Besitzer – ein Auftraggeber war der Rechtsanwalt Samson für den zweiten Teil der Sammlung Budge und ein weiterer Lange selbst –, Stücke in dem bekannten Haus bei neuem Namen in die Auktion zu geben¹⁸.

Allein vier von diesen Aufträgen gingen ein, bevor Lange seine erste Versteigerung überhaupt hielt und sich als Auktionator beweisen konnte. Schon die Ankündigung genügte, das Interesse von Klienten zu wecken. Die Pause von fast einem Jahr seit den letzten Auktionen Paul Graupes schien dem Haus kaum geschadet zu haben. Wohin aber waren die Interessenten in diesem Jahr gegangen, hatten sie angefragt und Graupe abgelehnt – konnte er nicht, wollte er nicht oder er durfte er nicht versteigern?

Sondergenehmigung

Paul Graupe veranstaltete seine letzten Versteigerungen, eine Kunst- und eine Buchauktion, vom 20. bis 23. Oktober 1936. Unter seinen letzten Auktionen waren einige wenig erfolgreich, zwei Versteigerungen etwa brachten nur gut die Hälfte der geschätzten Preise. Was brachte das Geschäft so abrupt zum Erliegen? Nach Oktober 1936 lässt sich nicht einmal mehr eine Anzeige nachweisen, bis im April 1938

¹⁶Günter Könke, Das Budge-Palais. Entziehung Jüdischer Vermögen und Rückerstattung in Hamburg, in: Die Juden in Hamburg 1590-1990. Wissenschaftliche Beiträge der Universität Hamburg zur Ausstellung „Vierhundert Jahre Juden in Hamburg“, Hrsg. von Arno Herzig in Zusammenarbeit mit Saskia Rohde, Hamburg 1991, S. 657-667.

¹⁷Er wurde zum *Feiertag im Sinne des Gesetzes über die Feiertage vom 27. Februar 1934* erklärt, danach hatten am Dienstag, den 28. September, etwa die Sammlungen der Staatlichen Museen geschlossen und die Lohnempfänger erhielten einen Wochentagslohn. Zentralarchiv der Staatlichen Museen, Berlin, I/MVK 04, unfol.

¹⁸LAB A Rep. 243-04, Bd. 28. Zunächst waren es nach Zählung des Geschäftsbuches sogar mehr; fünf waren wieder abgesprungen und bleiben unbekannt. Vgl. Die Sammlung Frau Emma Budge †Hamburg. Versteigerung am 27., 28. und 29. September 1937, Kunstauktionshaus Paul Graupe, Inhaber: Hans W. Lange, Berlin 1937; in zahlreichen Exemplaren das Titelblatt rot überstempelt mit neuem Datum.

einmalig eine Anzeige in der „Weltkunst“ Graupes Pariser Firma annonciert¹⁹. Neben wirtschaftlichen Erwägungen wird anderes in Graupes Beurteilung der Lage eine Rolle gespielt und ihn vorerst zu einem Verzicht bewogen haben.

Der „Räumungsverkauf“ der renommierten Münchner Kunsthandlung A.S. Drey, den er im Juni des Jahres 1936 durchzuführen hatte, musste Graupe vor Augen geführt haben, wie es auch ihm jederzeit ergehen konnte: Verkauf des Familien- und Firmensitzes, Herzinfarkt, gar Tod des Inhabers, Verschleuderung der Bestände und schließlich der Ausverkauf auch des Namens an Walter Bornheim²⁰.

Zudem war er selbst als „Jude“ Ende 1935 bereits einmal aus der Reichskulturkammer ausgeschlossen, dann wieder aufgenommen worden. Mit dem 31. Dezember 1935 teilte der Präsident der Reichskammer der bildenden Künste Graupe mit, dass er nach Auflösung des Bundes Deutscher Kunst- und Antiquitätenhändler die mittelbare Zugehörigkeit zur Kammer verloren habe und *als Jude nicht die erforderliche Eignung und Zuverlässigkeit [besitze,] an der Förderung deutscher Kultur in Verantwortung gegenüber Volk und Reich mitzuwirken, als unmittelbares Kammermitglied demnach nicht aufgenommen werde*. Als Frist zur sogenannten „Umgruppierung“ oder Auflösung der Firma wurden ihm zwei Monate gegeben. Der Referent des Präsidenten, Mai begründete am 12. Mai 1936 auf eine empörte Anfrage der Landesleitung Düsseldorf, es seien *jüdische Kunsthändler ... bis auf weiteres einzugliedern, sofern sie in aussenpolitischem und devisenrechtlichem Interesse eine besondere Behandlung notwendig machen*²¹.

Graupe hatte am 7. Februar 1936 eine Sondergenehmigung zur weiteren Arbeit erhalten, ohne dass sich erkennen ließe, welche Kammer sie erteilt und welche übernommen hatte²². Als Antiquar war Graupe sowohl Mitglied der Reichsschrifttumskammer wie als Kunstauktionator Mitglied des Ende 1933 gegründeten Bundes Deut-

¹⁹Sie nennt Graupes Geschäftskapital und -anschrift in Paris bezeichnenderweise in jener Ausgabe der „Weltkunst“ vom 17. April 1938, S. 5, in der Erlöse der Auktion vom 7. bis 9. April bei Lange nachzuschlagen sind, um seine gewohnten Kunden zu informieren; abgebildet bei Golenia, Graupe ..., S. 52.

²⁰Angela Toussaint, Eine Zierde der Stadt. München – Maximiliansplatz, Das Gebäude der Industrie- und Handelskammer im Wandel der Zeit, Dachau 1998, S. 122-137. Wolfram Selig, „Arisierung“ in München. Die Vernichtung jüdischer Existenz 1937-1939, Berlin 2004, S. 622-624; Anja Heuß, Der Kunsthandel im Deutschen Reich. In: Raub und Restitution ..., S. 75-81, S. 77; Meike Hopp, Kunsthandel im Nationalsozialismus: Adolf Weinmüller in München und Wien. Köln-Weimar-Wien 2012, S. 35.

²¹LAB A Rep. 243-04, Nr. 2691. Eine Gegenüberlieferung in Düsseldorf, der eine Abschrift der Verfügung „zur Behandlung der Nichtarier“ beigelegt hätte, ist nicht erhalten.

²²Er wurde genannt in: Liste I a) In der Kammer tätige Voll-, Dreiviertel- u. Halbjuden vom 15. März 1937: Bundesarchiv Berlin (BAB), R 55/21305, unfol., 15. März 1937, dort handschriftlich abgehakt; Liste 2 Erteilte Sondergenehmigungen vom 15. März 1937 (mit obigem Datum): BAB, R 55/21305, unfol., 15. März 1937, Liste der Sondergenehmigungen der Reichsschrifttumskammer vom 15. März 1937: BAB, R 56 V/102, Bl. 43; Liste der noch tätigen Juden der Reichsschrifttumskammer vom 15. März 1937: BAB, R 56 V/102, Bl. 54. Zur Umfrage des Reichsministers für Volksaufklärung und Propaganda vom 5. Februar über Sondergenehmigungen wurde diese mit „Mitteilung des Präsidenten der Reichsschrifttumskammer vom 19. März 1936“ benannt; BAB, R 56 V/102, Bl.

scher Kunst- und Antiquitätenhändler, darüber mittelbar Mitglied der Reichskammer der bildenden Künste²³. Als Graupes Personenakte 1938 geschlossen wurde, vermerkte man – quasi triumphierend – auf der Karteikarte *Fa. internationale Bedeutung, erheb. Deviseneinkommen (1 1/4 Mill. Rmk.). – Kunsthandlung Graupe verkauft.*²⁴

Diese Zahl, genau 1.283 033,15 Reichsmark (RM) Devisenaufkommen für das Jahr 1931, hatte der Reichsbankpräsident Dr. Hjalmar Schacht (1877-1970), Reichswirtschaftsminister von 1934 bis 1937²⁵, in einer Protestnote an den Führer gegen die „Ausschaltung der Juden aus dem Wirtschaftsleben“ vom 13. Februar 1936 genannt²⁶. In seinem Einspruch wegen Minderung der dringend benötigten Deviseneinkünfte nannte er Beispiele der Deviseneinkommen vor allem von Kunsthändlern und Kunstverlegern, darunter auch diese Zahl nach Angaben Paul Graupes. Es ist zu vermuten, dass Graupe sich wie andere nach Schachts „Königsberger Rede“ am 18. August 1935 an ihn gewandt hatte²⁷, weil Schacht die Ausschreitungen gegen den 'jüdischen' Mittelstand scharf verurteilt hatte.

Zugleich hatten Einzelne Eingaben und auch Graupes Rechtsanwalt Dr. Reinhard Moral (1894-1958) eine Sammeleingabe zur Gefährdung des Kunsthandels an den Ministerpräsidenten und Beauftragten für den Vierjahresplan, Hermann Göring gerichtet. Dort holte man ein Gutachten des Generaldirektors der Staatlichen Museen, Otto Kümmel (1874-1952) ein. Der befand in Abstimmung mit seinen Direktoren am 4. Januar 1937 den deutschen Kunsthandel „so gut wie zerschlagen“, was das Werk der Reichskammer der bildenden Künste sei. Kümmel empfahl, Auflösung oder „Arisierung“ der Firmen, gegen deren Geschäftsgebaren nur der Einwand erhoben werde, „daß ihre Inhaber Juden sind, mit größter Vorsicht vorzunehmen“²⁸.

Weitere Befragung hatten den dortigen Referenten feststellen lassen, dass seit Herbst

97. Vgl. dazu Werner Schroeder, Die „Arisierung“ jüdischer Antiquariate zwischen 1933 und 1942. In: Aus dem Antiquariat 7 (2009) S. 295-320 und S. 359-386, S. 384 ff. Volker Dahm, Das jüdische Buch im Dritten Reich, 2., überarb. Aufl., München 1993, S. 512 f. und S. 82 ff. – Fragen der Verfahren von Aufnahmen und Ausschlüssen müssen anderer Stelle vorbehalten bleiben.

²³Zur Funktion des Bundes Deutscher Kunst- und Antiquitätenhändler siehe Hopp, Kunsthandel ..., S. 37-48.

²⁴LAB A Rep. 243-04, Nr. 2691.

²⁵Albert Fischer, Hjalmar Schacht und Deutschlands „Judenfrage“. Der „Wirtschaftsdiktator“ und die Vertreibung der Juden aus dem deutschen Wirtschaftsleben (Wirtschafts- und Sozialhistorische Studien 2), Köln-Weimar-Wien 1995, sowie Christopher Kopper, Hjalmar Schacht. Aufstieg und Fall von Hitlers mächtigstem Bankier, München 2010; vgl. auch die Vorbehalte bei Avraham Barkai, Vom Boykott zur „Entjudung“. Der wirtschaftliche Existenzkampf der Juden im Dritten Reich 1933-1945, Frankfurt a.M. 1987, S. 69-73.

²⁶BAB R 43/11, Nr. 1238c, Bl. 11-15, Bl. 13.

²⁷Siehe etwa Hopp, Kunsthandel ... S. 57 f., wonach die Rede etwa die Industrie- und Handelskammer München zu einer Eingabe an Schacht anstiftete.

²⁸Die Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden durch das nationalsozialistische Deutschland. Bd. 1, Deutsches Reich 1933-1937, Bearb. von Wolf Gruner, München 2008, Dok. 277, S. 659 f. Ob auf den Vermerk des Referenten, der eine Stellungnahme des Propagandaministers einzuholen empfahl, weiteres folgte, bleibt noch zu untersuchen.

1936 „mindestens 200 Kunsthandelsfirmen ausgeschaltet“ worden sein sollten. Es gab also wirtschaftspolitisches Interesse von mehreren Seiten, das die Verfolgten sich zunutze zu machen versuchten. Obwohl der Chef der Reichskanzlei den Einspruch des Wirtschaftsministers Schacht abwies und die Deutungshoheit des Propagandaministers in der Frage verteidigte, muss dennoch die kolportierte Zahl die Erteilung einer Sondergenehmigung an Paul Graupe geleitet haben²⁹.

Fraglich ist nur, wie genau Graupe darüber orientiert war. Bedeutete ihm die Strafung der Organisation 1936, die Zusammenlegung der Fachgruppen und die wiederholte offizielle Forderung des „großen Ariernachweises“, des Nachweises auch der Taufen aller Großeltern, auch der Ehepartner, dass die Sondergenehmigung bald nicht mehr viel wert sein werde? Oder wusste er, weil er solche Devisensummen nach 1931 längst nicht mehr erreicht hatte, dass diese Begründung nicht mehr lange tragen könne? Jedenfalls bereitete er zum Ende des Jahres mit seinem Kollegen und Freund, dem Kunsthändler Arthur Goldschmidt eine gemeinsame Emigration vor. Sie planten zunächst, nach London überzusiedeln, sich weiter im Kunsthandel zu betätigen, zogen jedoch dann vor, sich in Paris niederzulassen, wo sie am 8. Juli 1937 nach Graupes Ankunft die Gründung einer Kunst- bzw. Antiquitätenhandelsgesellschaft anmeldeten³⁰. Und Graupe hatte sich, wie sich auf Anfrage der Kammer erst sehr viel später herausstellte, bei der Polizei am 21. Januar 1937 nach Paris abgemeldet³¹.

Bei einer Erhebung der Reichskulturkammer im März 1937 wurde Paul Graupe nach wie vor mit Sondergenehmigung für beide Kammern, Kunst- wie Schrifttumskammer, geführt. Er reiste bei gültigen Arbeitsgenehmigungen ab, hatte sich bei der Reichskulturkammer nicht abgemeldet, die Firma nicht aufgegeben, kein Aufsehen erregt. Was waren die Absichten für sein Berliner Geschäft? Oder gab es vorerst keine schlüssigen Absichten?

Am 26. Juli 1937 unterschrieb Hans W. Lange die Meldung über den Verkauf der

²⁹Fischer, Schacht ..., S. 183 f., 192 f. und Kopper, Schacht ..., S. 277-289, bewerten die Proteste als Schadensbegrenzung eines ökonomischen Rationalisten. Nicht philosemitisch motiviert, bliebe noch nach Schachts Interesse am Kunsthandel zu fragen, da in seinen Notizen die Beispiele aus dem Kunsthandel trotz insgesamt geringerem Devisenaufkommen überwiegen. Vgl. BAB R 43/11, Nr. 1238c und Staatsarchiv Nürnberg NG-4067. Laut der Protokolle der Ostasiatika-Auktion Graupes vom 19. Juni 36 (Katalog 153) kaufte der Kommissionär Georg Albrecht wiederholt im Auftrage eines „Dr. Schacht“ und eine Identität bliebe noch zu prüfen; in den Geschäftsbüchern Böhlers erscheint „Reichsbankpräsident Dr. Hjalmar Schacht“ als Kunde. Anja Heuß, Friedrich Heinrich Zinckgraf und die „Arisierung“ der Galerie Heinemann in München. In: Anzeiger des Germanischen Nationalmuseums 2012, S. 85–94, behandelt Schachts Rolle als Finanzier der Übernahme, ohne darauf Bezug zu nehmen.

³⁰Coppens, Graupe ..., S. 262; Golenia, Graupe ..., S. 52; das Datum freundlicherweise mitgeteilt von Isabelle le Masne de Chermont, Paris.

³¹Die Landesleitung Berlin fragte am 21. Oktober 1937 beim Polizeipräsidenten nach der Anschrift Graupes, der bei ihr als wohnhaft in der Bellevuestr. 3 geführt werde, und erhielt die Auskunft: *der Gesuchte ist am 21. 1. 37 nach dem Auslande zur Abmeldung gelangt*. LAB A Rep. 243-04, Nr. 2691.

Firma für das Handelsregister³². Gut zehn Tage später unterzeichnete Paul Graupe in der Schweiz und ließ das vom Notar vor Ort beglaubigen. Dass Graupe stets zur Sommerfrische in Montana, im Wallis, weilte, war allgemein bekannt. Wieder war die Konstruktion so angelegt, möglichst wenig aufzufallen. Für die nominelle Summe von RM 3.000 ging die Firma an Lange³³. Also sollte auch ein lächerlicher Preis die Aufmerksamkeit von Behörden unterlaufen³⁴.

Über mögliche Nebenabreden ist nichts bekannt. Vereinbarungen zu einer Statthalterei mit Aussicht auf eine spätere Teilhaberschaft wären denkbar. Graupe bezeichnete Lange 1948 als seinen „liebsten und tüchtigsten Mitarbeiter“ und „würdigsten Nachfolger“³⁵. Abgesehen von der Beileidsbezeugung an Langes Eltern, mag das auf den Wunsch schließen lassen, diesen Mitarbeiter langfristig zu binden. Die ‚Pressemitteilung‘, *in gleicher Weise und denselben Räumen wie bisher* fortzufahren, wäre daher als Zusicherung, diese Aufgabe zu erfüllen, als Selbstverpflichtung zu lesen wie sie auch zum Namenswechsel den zu haltenden Kunden die Beteuerung gewohnter Qualität andiente³⁶.

Doch war nach dieserart geplantem Handeln der Verkauf ganz offensichtlich vorbereitet worden und Graupe verließ nicht etwa zwischen zwei Auktionen das Haus über die Hintertreppe oder wurde „ersetzt“³⁷. Hatte er ursprünglich die Berliner Geschäfte auslaufen lassen wollen? Und was verursachte seinen Gesinnungswandel?

Der Kunsthändler Arthur Goldschmidt, mit dem Graupe nach Paris umzog, leitete seit 1924 eine eigene Berliner Niederlassung der alteingesessenen, 1847 gegründeten Frankfurter Kunsthandlung I. & S. Goldschmidt, die 1921 von der nächsten Generation übernommen worden war³⁸. Seine Geschäfte führte in Berlin Hertha Schoene

³²LAB A Rep. 342-02, Nr. 2025, Bl. 25.

³³Ob eine Zahlung erfolgte, lässt sich nicht feststellen. Reinhard Moral als Zeitzeuge ging 1952 noch von einer – buchmäßig erforderlichen? – Veräußerung aus, während der Emigrant Dr. Walter Zander, der 1961 Graupes Sohn vertrat, kurz und bündig erklärte: *Herr Lange hat keinerlei Entschädigung fuer das Geschaefst bezahlt und waere hierzu soweit bekannt auch nicht in der Lage gewesen*. Landesamt für Bürger- und Ordnungsangelegenheiten, Entschädigungsamt (LABO EA) 57 493, D 1 und D 26. Vgl. die bei Coppens, Graupe ..., S. 264 wiedergegebene Ansicht Annemarie Kelsen-Goldschmidts, dass es sich um eine „donation“ handelte.

³⁴Siehe dazu auch Christoph Kreuztmüller, Ausverkauf. Die Vernichtung der jüdischen Gewerbetätigkeit in Berlin 1930-1945, Berlin 2012, S. 243-255, S. 324-334.

³⁵Archiv Friedrich Wolters, Coesfeld, Paul Graupe an Hans Emil Lange, 28. Januar 1948.

³⁶Weltkunst 14. November 1937, S. 6, unter „Geschäftliches“, nämlich (*außer Verantwortung der Schriftleitung*).

³⁷Anja Heuß, Die Reichskulturkammer und die Steuerung des Kunsthandels im Dritten Reich. In: Sediment 3 (1998), S. 49-61, S. 52; vgl. Heuß, Testament ..., S. 84; Angelika Enderlein, Zum Berliner Kunsthandel im Nationalsozialismus. Maßnahmen der nationalsozialistischen Regierung gegen jüdische Kunsthändler und ihre Auswirkungen auf den Berliner Kunsthandel, in: Berlin in Geschichte und Gegenwart 2007, S. 169-192, S. 172-174.

³⁸Er trat mit 16 Jahren nach der Reifeprüfung in das väterliche Geschäft ein, lernte und arbeitete dort, unterbrochen vom Kriegsdienst, bis 1921, als er zwecks Aufbau einer Dependance nach Berlin zog. 1921 übernahm er mit Bruder und Vettern die Frankfurter Handlung als Gesellschafter, ließ sich dann 1924 aus- und mit eigener Firma in Berlin eintragen; 1930 übernahmen Jakob (+1934),

(*1900), kaufmännisch ausgebildet und nach vier Jahren Tätigkeit bei einer Filmzeitschrift seit 1929 bei Goldschmidt beschäftigt.

Hertha Schoene beantragte am 16. Juni 1937, in die Reichskammer der bildenden Künste aufgenommen zu werden³⁹. Das tat sie, wie sie auf spätere Nachfragen präziserte, um „für das Mitglied Hans W. Lange tätig zu sein“. Der hatte sich schon früher möglicherweise aus strategischen Gründen unmittelbar in die Reichskulturkammer aufnehmen lassen⁴⁰ und musste etwa um dieselbe Zeit, Mitte Juni, einen Antrag auf Zulassung als Versteigerer gestellt haben, damit er den Erlaubnisschein zwei Wochen vor der Meldung beim Handelsregister, am 8. Juli 1937 erhielt⁴¹.

Die Emigranten Graupe und Goldschmidt besetzten also mit ihren in Deutschland bleibenden Angestellten eine neue Firma. Sie spannten ihre beiden leitenden Mitarbeiter zusammen, um den Kunsthandel fortzusetzen, und dieses Gespann war in der Folge gemeinsam auf Fotos der Auktionen zu sehen⁴². So wie Lange die Versteigerererlaubnis beantragte, hatte Hertha Schoene schon vier Tage vor ihrem Antrag, am 12. Juni, die Aufnahmeunterlagen telefonisch angefordert⁴³. Weshalb an diesem Tag?

Auftrag

Die Verknüpfung liegt im Detail, oft gesehen und zunächst nicht erkannt. Am 14. Juni 1937 wurde der Auftrag der Testamentsvollstrecker Emma Budes unter Max M. Warburg (1847-1946) an das Auktionshaus schriftlich fixiert⁴⁴. Die Anträge Lan-

Julius (*1882) und Arthur gemeinsam die Firmen, während Harry (*1890) 1931 ausschied und nach Paris zog. LAB A Rep. 243-04, Nr. 2617; Institut für Stadtgeschichte, Frankfurt a.M., Meldekarte Meyer Selig Goldschmidt, mit Dank an Volker Harms-Ziegler, Frankfurt a.M.; HHSStA Wiesbaden, Abt. 518 Nr. 55401, mit Dank an Peter Haberkorn, Wiesbaden.

³⁹LAB A Rep. 243-04, Nr. 8364.

⁴⁰Bisher ist noch unklar, ob die Höhe der Mitgliedsnummer – Langes lautete auf KA 219 – etwas über den Zeitpunkt der Aufnahme aussagen kann. Der Vergleich einiger bekannter Händler wie etwa Eduard Plietzsch mit KA 128 oder Johannes Hinrichsen mit KA 379 und Frieda Hinze mit KA 380 im Gegensatz zur KA 690 Graupes und KA 718 Goldschmidts suggeriert einen frühen ersten Durchlauf durch das Alphabet, dem später weitere folgten. Hans Carl Krügers Aufnahmebogen, KA 218, ging am 10. Januar 1936 ein. Dies bedarf weiterer Erhebung.

⁴¹Die 'große' Kunstversteigerererlaubnis umfasste die Kunstgegenstände „aller Zeiten und Völker“ und den Verkauf eigener Sachen, Aufträge wie Werbung; Archiv Wolters, Erlaubnisschein Hans Wolfgang Lange des Stadtverwaltungsgerichts Berlin, Abt. I, 8. Juli 1937.

⁴²Vgl. das Foto der Auktion Lange vom 22. Juni 1939, publiziert im „Silberspiegel“, und der Auktion vom 12. März 1941; Flick, Lange ..., S. 60 und S. 65.

⁴³Auf die telefonische Beschreibung ihrer Arbeitsstelle teilte die Landesleitung ihr nach zwei Tagen mit, sie „müsse“ Mitglied der Kammer sein; LAB A Rep. 243-04, Nr. 8364, Landesleitung Berlin an Hertha Schoene, 14. Juni 1937. Ihre Aufnahme unter KA 3075 zog sich wegen der Beschaffung der Papiere noch hin.

⁴⁴LAB A Rep. 243-04, Nr. 28, Bl. 30; Auftrag und Bedingungen nicht überliefert, das Datum auf dem Protokoll der Versteigerung vom 4. bis 6. Oktober 1937 angegeben.

ges und Schoenes gingen diesem Auftrag um nur wenige Tage voraus, als habe man die 'neue' Firma zu diesem Zwecke maßgeschneidert⁴⁵.

Dem Abschluss müssen Kontaktaufnahme, Gespräche und Verhandlungen vorausgegangen sein. Wurde also bei den Gesprächen der Übernahme-Plan ausgedacht, die Abfolge entworfen und darauf Anträge gestellt und die Übernahme in die Wege geleitet? Bei der Statur des Hamburger Bankiers Warburg erscheint das nicht unwahrscheinlich. In diesem Zeitraum setzte er sich mit seinen Kontakten und Verbindungen vor allem dafür ein, die Rechtsstellung der Verfolgten zu bessern, ihre Auswanderungschancen zu erhöhen, damit möglichst viele das Land unter Sicherung wenigstens eines Teils ihres Besitzes verlassen konnten⁴⁶. Wie aber kam Warburg auf Graupe?

Vielleicht war inklusive einer Empfehlung aus der weiteren Familie und Umgebung⁴⁷ Warburg, bei seinen häufigen Berlinbesuchen stets Gast im Hotel „Esplanade“, Name und Anblick des gegenüberliegenden Kunstauktionshauses durchaus geläufig. Möglicherweise kreuzten sich die Wege Warburgs und Graupes auch direkt in dem Berliner Hotel, in dem Warburg sich auf dem Weg nach Karlsbad etwa am 2. Juni aufhielt und Graupe in den letzten Monaten in Deutschland wohnte⁴⁸. Eine diskrete Erkundigung konnte zu einem informellen Vorgespräch zwischen beiden geführt haben, in dessen Verlauf der einem Auftrag folgende Ablauf in groben Zügen entworfen wurde und die Initiatoren sich anschließend über dessen Realisierungschancen kundig machten.

Max M. Warburg war bereits seit langem mit Emigrantenhilfe befasst und seine

⁴⁵So erklärte der Emigrant und Rechtsanwalt Dr. Walter Zander 1961 in Vertretung von Graupes Sohn: *Aus technischen Gruenden – zur Durchfuehrung eines bestimmten Versteigerungsauftrages – wurde der Name Paul Graupe noch fuer zwei Monate beibehalten, jedoch verschwand der Name aus dem Handelsregister mit Wirkung vom 31. Oktober 1937, entsprechend den zwischen den Beteiligten getroffenen Vereinbarungen.* LABO EA 57 493, D 26, Dr. Walter Zander, London, an das Entschädigungsamt Berlin, 28. Oktober 1961.

⁴⁶Dorothea Hauser/Christoph Kreutzmüller, Max Warburg. In: Deutsche Bankiers des 20. Jahrhunderts. Hrsg. i.A. des Wissenschaftlichen Beirats des Instituts für bankhistorische Forschung e.V. von Hans Pohl, Stuttgart 2008, S. 419-432; Gabriele Hoffmann, Max M. Warburg (Hamburger Köpfe), 2. Aufl., Hamburg 2010, S. 153-186; Eckart Kleßmann, M.M. Warburg & Co. Die Geschichte eines Bankhauses, Hamburg 1999, S. 85-102.

⁴⁷Aby Warburg (1866-1929), Bruder Max' und Kunsthistoriker, etwa war früher Kunde Graupes, [http://calmview.warburg.sas.ac.uk/CalmView/Default.aspx? \(250412\)](http://calmview.warburg.sas.ac.uk/CalmView/Default.aspx? (250412)); der entfernt verwandte Biochemiker Otto Warburg (1883-1970) gab Anfang April 1936 ein Möbel zur Versteigerung bei Graupe, LAB A Rep. 243-04 Nr. 69, zur Auktion vom 16. Juni 1936 (Katalog 152). Der Porzellansammler Otto Blohm, mit dem Warburg im Aufsichtsrat der Werft Blohm & Voss saß, kaufte im Oktober 1937 gewiss nicht zum ersten Mal bei Graupe und nicht zum letzten Mal bei Lange.

⁴⁸Hoffmann, Warburg ..., S. 175. 1952 gab Reinhard Moral an, als Zeitzeuge typischerweise ohne genaue Daten: *Er [Graupe] wohnte zuletzt monatelang im Hotel Esplanade, Berlin, Bellevuestraße gegenüber seinem Geschäft.* LABO EA 57 493, D 1. Warburg hielt sich mindestens im August und September wiederum in Berlin auf und konnte weitere Entscheidungen angeleitet haben; etwa am 10. September zu einem Gespräch mit Schacht; Kleßmann, M.M. Warburg ..., S. 96; der Zeitpunkt, an dem man sich zur Aufhebung der Limitierung entschloss?

Bank wickelte einen großen Teil an Auswanderungen ab. Da der Großteil des Budgetschen Vermögens in der Schweiz angelegt war, sahen die Testamentsvollstrecker sich mit der Situation konfrontiert, das Erbe zu realisieren wie es den Erben auch zukommen lassen zu können. Das musste sich deshalb weiter problematisch gestalten, da einige Erben sich bereits im Ausland befanden, aber mehrere Personen sowie die bedachten Stiftungen jedoch in Deutschland noch ansässig waren. Offensichtlich gab es bereits früh seitens der Finanzbehörden das Begehren, über den Erben auferlegte Abgaben Zugriff auf das auswärtige Vermögen zu erlangen⁴⁹. Dies musste Warburg bewusst sein und er deshalb eine Realisierung der Hamburger Werte – Kunstsammlung, Palais, Hausrat – zu einem ungeteilten Erbe geplant haben. Nur so erklärt sich die Absicht der Testamentsvollstrecker, einen totalen Ausverkauf der gesamten Sammlung – den Emma Budge einst weder gewünscht⁵⁰ noch in Deutschland für sinnvoll erachtet hatte – durchführen zu lassen. Mit dem erlösten Geld in ungeteiltem Erbe hätte Warburg eine Verhandlungsposition gewonnen, die er zugunsten der Erben in Deutschland, ihrer Ausreise und ihres Besitztransfers einsetzen konnte.

Die – nicht belegbare und wahrscheinlich kaum je schriftlich festgehaltene – Absicht, die ungeteilte Summe bis Ende des Jahres 1937 zu erlösen, wird durch Details und Indizien nahegelegt. Davon eines ist etwa die zeitliche Begrenzung des Auftrags zur Auktion. Sie ist nachweisbar nur aus dem zweiten Auftrag zur Versteigerung im Dezember, sollte der doch lediglich vier Wochen gelten, mithin bis Jahresende. Dazu gehörte, die preisdrückende Wirkung zügiger Veräußerung in Kauf zu nehmen⁵¹.

Bei der Warburg-Bank wurde ein „Nachlasskonto Emma Budge“ eingerichtet. Die wenigen Überlieferungen dazu bestätigen die Absicht des Gesamtausverkaufs. Nach den täglichen „Chef-Besprechungen“ der Bank, in Ergebnisnotizen festgehalten, unterrichtete Warburg am 15. Februar seine Mitarbeiter, dass *Frau Emma Budge im Alter von 85 Jahren gestorben* sei, Dr. Samson und er zu Testamentsvollstreckern bestellt seien⁵². Anfang Mai berichtete Warburg *über den Stand der Nachlassangelegenheit*. Er musste also mit den weiteren Testamentsvollstreckern wie Kollegen an Plänen arbeiten, die hier wohlweislich nicht festgehalten wurden, gab jedoch zu erkennen, dass bereits konkret über Bedingungen verhandelt wurde⁵³. Es handelte

⁴⁹Könke, Das Budge-Palais ..., S. 658 f. Zur Geschichte des Hauses s.a. den Beitrag von Zenon Mojzysz, <http://www.hfmt-hamburg.de/hochschule/historie/das-budge-palais/> (230413).

⁵⁰Auch ein von Budge nicht ausgesetzter Nachtrag, der eine Stiftung der Textilsammlung an das Metropolitan Museum in New York vorgesehen hatte, wurde nun von den Vollstreckern nicht mehr berücksichtigt; mit Dank an Dr. Silke Reuter, Hamburg, für zahlreiche Hinweise und Gespräche.

⁵¹Drei Stiche, im Oktober 1937 geschätzt zu RM 900 und zurückgegangen, erlösten im Nach- bzw. Freihandverkauf bei Lange dann RM 2.600, im Januar und März 1939 dem Nachlasskonto überwiesen.

⁵²Stiftung Warburg Archiv, Hamburg (SWA), Chef-Besprechungen 1. Dezember 1936 bis 31. Juli 1937 und 1. August 1937 bis 31. März 1938. In den Berliner Chef-Besprechungen wurde über Budge nicht gesprochen.

⁵³Ebda., 4. Mai 1937. Die Verhandlung von Bedingungen eines Transfers lässt sich nur daran ablesen, dass Warburg drei Wochen später, zum „Testament Budge“ am 27. Mai berichtet, die Reichsbank gewähre „ausnahmsweise“ ein besonderes Aufgeld für Treasury Bonds.

sich nicht um ein überstürztes, sondern ein bei aller Kürze der erforderlichen Entscheidungsfindung geplantes Verfahren, in dem von allen Seiten Risiken und Nutzen sorgfältig gewogen wurden.

Daher stellte man in Hamburg bei der samstäglichen Chef-Besprechung vom 9. Oktober 1937, unmittelbar nach Auktion der Sammlung in Berlin, auch fest: *Budge Kunstauktion, Berlin. Nach vorläufigen Mitteilungen dürften ungefähr RM 1.000.000 Erlöst sein (den Erwartungen entsprechend). Das Geld wird einige Zeit bei uns stehen bleiben.* Diese Ankündigung stehender Gelder verweist nun nachdrücklich auf die Absicht, zwar zu liquidieren, jedoch eine Aufteilung auszusetzen und vorerst keine Gelder auszuzahlen. Kann man von den Bedingungen des zweiten Teilauftrags auf den ersten rückschließen, war vereinbart worden, der Versteigerer habe den Erlös *anzunehmen, aufzubewahren und z. Hälfte vier, z. Hälfte acht Wochen nach Beendigung der Versteigerung ... auszuhändigen.* Die Auftraggeber sorgten damit für regelmäßig steigende Beträge auf dem Nachlasskonto, auf die sie verweisen konnten, um zu verzögern, etwa eine behördliche Anweisung ausführen zu müssen, zugleich dafür, dass die Gelder aus dem zweiten Verkauf erst Anfang 1938 einliefen. Sie suchten einen möglichen und offensichtlich erwarteten Zugriff auszubremsen.

Dass die Liquidierung der Sammlung wichtiger als die Höhe der einlaufenden Gelder war und wider alle Risiken den Erwartungen der Auftraggeber „entsprochen“ wurde, beweist der Umstand, dass Samson knapp vier Wochen nach der ersten Auktion mehr als 350 weitere Objekte wiederum bei Lange in die Auktion gab, die im Dezember folgte.

Unterstützung

Dabei hatte sich die Auktion insofern bewährt, als der erste Teil des Verkaufs RM 912.009 einbrachte und abzüglich des Entgelts für den Versteigerer RM 820.808 ausgezahlt werden konnten⁵⁴. Mindere Einnahmen dürften erwartet worden sein, weil die Versteigerer wie auch die beschreibenden Kunsthistoriker die Einlieferer sicherlich darauf vorbereitet hatten, dass das übergroße Angebot nicht die Preise finden würde, die es von seiner Qualität her verdiene. Diesem entgegenzuwirken, wurden auf *Wunsch des Auktionshauses ... die kunstgewerblichen Arbeiten von den Beamten des Schloßmuseums katalogisiert*, wie dessen Direktor Robert Schmidt (1878-1952) im Katalogvorwort schrieb, dazu fünf Experten des Hauses benannte, und der vormalige Generaldirektor der Staatlichen Museen, Otto von Falke (1862-1942) brachte

⁵⁴Kontenunterlagen scheinen nicht überliefert, die Summe nach Protokoll, das laut Stempel zur Urkundensteuer am 20. Oktober vorlag und Rückgaben wie Nachverkäufe einschließt. Die Summe der Erlöse nach der „Weltkunst“ ergab nur RM 904.249 und lag damit knapp über der Schätzpreisumme von RM 891.540. Das Entgelt von zehn Prozent angenommen nach dem für den zweiten Verkauf vereinbarten, für den der Auftrag erhalten ist, gezeichnet von Samson. In der Auktion bei Lange vom 6. bis 7. Dezember erzielte dessen Einlieferung einen Erlös von RM 75.122 nach Schätzwert von RM 82.710. LAB A Rep. 243-04, Nr. 28.

in der von ihm herausgegebenen Zeitschrift „Pantheon“ einen Vorbericht⁵⁵, so dass man auf wohlwollende Unterstützung seitens der Museumsexperten zählen konnte.

Zu unterstützenden Käufen sind hier nur einige Anmerkungen angebracht. „M.M. Warburg“, Max Warburg selbst oder die Bank, hatte Lange einen Auftrag zum Erwerb einer französischen Stickerei erteilt, wohl als Andenken zu verstehen, und erwarb über einen anderen Agenten noch ein Paar englischer Farbstiche⁵⁶. Max Kronheimer, Neffe Budes, kaufte zwei Gemälde und zwei weitere Stücke vom Schätzpreis von RM 30.000 für RM 17.600 zurück. Davon wurden ein Stück sowie ein weiteres, von Bernstein zurückgekauft, von einem bisher unbekanntem Hamburger Besitzer zur Auktion am 5.-6. April 1940 wieder eingeliefert, wo beide 1940 reüssierten, während eines der Gemälde an Lange zurückging, der es im Nachverkauf veräußerte⁵⁷.

Der Hamburger Porzellansammler Otto Blohm (1870-1944) erwarb 53 Stücke, von denen er 1938 wenigstens fünf wiederum bei Lange ausbieten ließ. Blohm profitierte als Sammler vom niedrigen Niveau, kaufte vom Schätzwert RM 27.620 zum Zuschlag von RM 25.012, überbot dabei jedoch mehrfach einen Lange erteilten Auftrag Dritter, die auf noch weiter fallende Preise spekuliert hatten⁵⁸. Lassen sich seine Käufe auch als Unterstützung ansehen?

Der Kunsthändler Isaac Rosenbaum, Frankfurt, langjähriger Berater seiner Kundin Emma Budge, wurde von den Testamentsvollstreckern zur Mithilfe herangezogen und zu Stützungskäufen veranlasst⁵⁹. Rosenbaum ersteigerte jedoch mehr als die Hälfte der eingekauften Objekte weit über dem Schätzpreis, so dass nicht allein

⁵⁵Otto von Falke, Die Versteigerung der Sammlung Budge-Hamburg. In: Pantheon 20 (1937), S. 286 f.; gab ferner für den zweiten Teil eine Expertise noch am 18. September 1937 ab (Los 92) und ließ sich für weitere benennen.

⁵⁶Los 627, eine Seidenstickerei mit dem Motiv der Diana, geschätzt zu RM 350. Der Auftrag lautete auf RM 370 und zeigt die Erwartungen, die man für den Verkauf hegte. Lange konnte es zu RM 350 zuschlagen. Die Stiche, Los 59, wurden vom Kunsthändler Dr. Heinz Steinmeyer von RM 3.000 zu RM 4.400 als Kommissionär gekauft. Nach Auktionatorenexemplar der Auktion bei Lange, 4.-6. Oktober 1937, erhalten im Besitz der Eltern Hans Emil und Elsbeth Lange, heute Villa Grisebach, Berlin.

⁵⁷Eine genaue Aufstellung ist kaum möglich, denn zusammen waren Kronheimer und Bernstein bei 17 Objekten eingetragen, bei zweien davon wechselseitig. Bernstein gab zum Ende drei zurück und kaufte für RM 8.260 abzüglich Rückgaben über RM 740; Kronheimer erwarb vier Stücke, davon zwei der vier als Rückkauf, zu insgesamt RM 17.700. Vgl. dazu aber Heuß, Testament ..., S. 86, nach anderen Quellen insgesamt Rückkäufe für RM 30.260 errechnet. Die aber stellen keine zehn Prozent des Versteigerungserlöses dar. Angelika Enderlein, Der Berliner Kunsthandel in der Weimarer Republik und im NS-Staat. Zum Schicksal der Sammlung Robert Graetz, Berlin 2006, S. 105 f., in Nachfolge der „Weltkunst“ die Gemäldepreise überbewertet. Bei den 23 Bildern wurde nur viermal überhaupt der Schätzpreis überboten, keinmal das Doppelte erzielt. Geschätzt zusammen auf RM 161.700, ergingen Zuschläge für RM 122.760. Darin entspräche der Rückkauf Kronheimers mit RM 14.400 knapp zwölf Prozent. Es sind aber weitere Unsicherheiten enthalten, weil laut Auktionatorenexemplar der Zuschlag des Loses 14 für die Griechische Gesandtschaft nicht bei RM 800, sondern RM 6.800 erfolgte.

⁵⁸Vgl. Heuß, Testament ..., S. 86. Blohm lieferte aus diesem Kauf mindestens fünf, insgesamt 121 Objekte zur Auktion bei Lange vom 18.-19. November 1938 ein.

⁵⁹Vgl. Heuß, Testament ..., S. 85 f. Nach Esther Tisa Francini/Anja Heuß/Georg Kreis, Fluchtgut

die Preisstabilisierung ihn motivieren musste, sondern er diese Werke auch erwerben wollte, die teils eine ausgezeichnete Vorprovenienz hatten. Wenn er etwa RM 15.200 statt RM 10.000 für Meißener Kugelflaschen aus der Sammlung Pannwitz ausgab, traf er offensichtlich auf Konkurrenz. Insgesamt verausgabte er RM 84.220 für 39 Objekte zum Schätzwert von RM 64.680. Rosenbaum sah mithin nicht nur die Notwendigkeit, seinen Ruf durch Werte bestätigendes Eingreifen zu halten, sondern konnte, da er über die Möglichkeit verfügte, diese Stücke in die vorbereitete Emigration mitzunehmen, kaufen, um wertvolle Sammlerobjekte künftigen Kunden mit Gewinn anzubieten.

Den Testamentsvollstreckern wäre weder eine Ausfuhr der Kunstobjekte möglich noch weiteres Zuwarten zweckmäßig gewesen, daher mussten ihnen die Preis- und Gewinnwarnungen hinnehmbar scheinen. Vielleicht hatte sich die Lage inzwischen bereits zugespitzt, denn in den Chef-Besprechungen der Bank wird am 4. Dezember 1937 lediglich kryptisch eine „Kenntnis über die Schweizer Anlagen“ erwähnt. Das konnte nur bedeuten, dass Informationen bereits an Behörden gelangt waren.

Deshalb fiel auch das Urteil über den Verkauf des Hauses, das Emma und Henry Budge bereits um 1900 am Harvestehuder Weg in Hamburg erworben hatten, jetzt von Verwandten bewohnt, in der Bank am 11. Dezember ebenfalls vorteilhaft aus: *Budge Testament: Herr Max Warburg berichtet über den Verkauf des Hauses. Der Sigfried Kallmes i.Fa. Adolph Kallmes hat sich als sehr gewandt erwiesen.* Obgleich der Reichsstatthalter Karl Kaufmann das Palais zu Repräsentationszwecken erwarb und dabei den Preis von RM 375.000 auf RM 305.000 gedrückt hatte, musste auch das im Zuge des Vorhabens noch als zweckmäßig gelten. Das Lob für den Makler kann nur bedeuten, dass der es verstanden hatte, den Verkauf ohne noch größere Preisminderung abzuschließen, damit einen weiteren Teil an Lösegeld bereitstellen half.

Das Nachlasskonto Emma Budge wurde bis mindestens November 1939 geführt, und auf dieses überwies Hans W. Lange bis dahin Gelder aus Nachverkäufen, zusammen RM 4.574 aus sechs Verkäufen, darunter das zuvor von den Neffen zurückgekaufte Gemälde von G.A. Berckheyde⁶⁰. Doch spätestens, als Hermann Samson 1939 selbst emigrierte⁶¹ und Max M. Warburg Ende 1938 aus New York nicht zurückkehrte,

– Raubgut. Der Transfer von Kulturgütern in und über die Schweiz 1933-1945 und die Frage der Restitution (Veröffentlichungen der Unabhängigen Expertenkommission Schweiz – Zweiter Weltkrieg 1), Zürich 2001, S. 134/401, kaufte das Historische Museum Bern hier die „Lerber Lerche“ (Los 249) direkt, während die Protokolle Rosenbaum als Käufer verzeichnen, der also auch als Kommissionär agierte.

⁶⁰Darunter jedoch auch „10 Hauben“ und ein „Rembrandt-Buch“, Stücke, die gar nicht angeboten wurden – war der Überhang noch größer und was geschah damit? SWA Sonderbestand Auswanderertransfer 1938/1939, 12-I Ludwig Bernstein; 48-I, 48-III und 48-IV Hans W. Lange; keine Bestände zu Paul Graupe ermittelt. Die extern erstellte Finddatenbank der Stiftung zeigt offenbar nicht durchgängig alle Beteiligten erschlossener Korrespondenzen an und verzeichnet keine Subeinträge für vielfach Auftretende, so dass eine Suche unter Dr. Hermann Samson nicht möglich war.

⁶¹Hermann Samson schied am 29. März 1939 aus den Vorständen der Stiftungen aus; das formelle

wurde der Wirtschaftsprüfer Gottfried Francke im Juli 1939 wider Emma Budes Vorgaben als Testamentsvollstrecker eingesetzt. Als ihr vormaliger Steuerberater verfügte er über detaillierte Kenntnisse von Vermögen und Anlagen und diente sich nach allen Indizien den interessierten Behörden an. Er ermöglichte ihnen schließlich den vollen Zugriff auf die Gelder des Nachlasses. Damit handelt es sich aus heutiger Sicht auch für die Kunstgegenstände aus den zuvor gehaltenen Auktionen eindeutig um restitutionsbedürftige, konnten die Erben doch die Verwendung der Erlöse nicht antreten⁶².

Wenn also den Testamentsvollstreckern daran lag, die Werte des Nachlasses ungeteilt zu realisieren, schob sich für den dazu erforderlichen zügigen Verkauf einer so großen Sammlung, die um 1.400 Objekten umfasste, ein leistungsfähiges Haus wie Paul Graupes automatisch ins Bild. Taten sich hier also zwei Parteien, ihres jeweiligen Status' unter den akuten Bedingungen des NS-Regimes ungewiss, zusammen, um eine unsichere Situation zu gegenseitigem Nutzen zu bewältigen? Dass auch die Auftraggeber die Lage als prekär erachteten, ergibt sich weiter daraus, dass das gesamte Ausgebot als unlimitiert gekennzeichnet wurde, zu verkaufen um jeden Preis. Dies wurde auf einem losen Einlegeblatt verkündet statt im Katalog gedruckt zu werden. Es kann ein Entschluss in letzter Minute sein, getroffen unter sich weiter verschlechternden Bedingungen. Erwartete man direkte Interventionen von Behörden?

Einem möglichen Vorwand zur Intervention griff das Haus vor, indem man Anfang August bei der Reichskunstkammer anfragte, ob Stücke der Sammlung auf der „Liste national wertvoller Kulturgüter“ einzutragen seien⁶³. Die Kammer antwortete etwas unwirsch, dass darüber nicht entschieden werden könne, so lange kein Katalog vorliege. Damit war dieser Pflicht strategisch Genüge getan. Alle Beteiligten hatten offenbar verpasst – oder verpassen wollen –, dass drei Volkstedter Porzellanvasen der Budes bereits auf der ersten „Liste“ von 1923 verzeichnet worden waren⁶⁴. Ludwig Schnorr von Carolsfeld (1877–1945), als Kustos am Schlossmuseum Berlin

Ausscheiden Max Warburgs wurde am 24. März 1939 ebenfalls erwartet. SWA Protokolle und Korrespondenzen vom 1.1.1939-1943 Henry und Emma Budge-Stiftung, Emma Budge-Stiftung, unfol.

⁶²Die bereits monierte Formel, dass „die Nazis die Kunstwerke versteigern liessen“, beschädigt nicht nur die Forschung, sondern vor allem die Verfolgten als Akteure, weil sie ihr Handeln zur Selbstbehauptung ignoriert und die Vorsätze wie Perfidie der gegen sie gerichteten Verfahren negiert.

⁶³LAB A Rep. 243-04, Nr. 2691, der Präsident der Reichskammer der bildenden Künste an Firma Paul Graupe, 14. August 1937, Abschrift an die Landesleitung, Anfrage nicht erhalten.

⁶⁴Unter Berufung auf eine 1909 erschienene Monographie von Richard Graul und Albert Kurzwelly waren unter Position 648 „Porzellan: Vasen (3 Thüringer) mit Statuetten“ verzeichnet worden. Man hatte nach der Ausfuhrverordnung von 1919 hilfsweise vor allem auf publizierte Werke zurückgegriffen, um 1923 ein erstes „Verzeichnis der national wertvollen Kunstwerke“ publizieren zu können. Vgl. dazu Maria Obenaus, Für die Nation gesichert? Das „Verzeichnis der national wertvollen Kunstwerke“, Entstehung, Etablierung und Instrumentalisierung 1919-1945, Magisterarbeit TU Berlin 2011, mit Dank an Maria Obenaus, Dresden.

Bearbeiter der Porzellane, hob diese Vasen als Beispiel künstlerischer Höhe kleiner Manufakturen in seinem Vorwort ausdrücklich hervor⁶⁵.

Aus einer von beiden Seiten als prekär empfundenen Lage erklärte sich die ab Mitte Juni einsetzende Kampagne, mit der die kommende Veranstaltung generalstabsartig vorbereitet und abgewickelt wurde.

Nicht nur mussten die unzähligen Objekte nach Vertragsschluss am 14. Juni schnellstens verpackt und nach Berlin gebracht worden sein, sondern auch einem professionellen Fotografen vorgeführt, damit am 18. Juli die erste, schon genannte große Anzeige mit 24 Abbildungen erscheinen konnte. Darüber hinaus mussten die Fachwissenschaftler des Berliner Schlossmuseums die Sammlung besehen und aufnehmen, um sie für den Katalog zu beschreiben. „Auf Wunsch des Auktionshauses“ bezog sich vielleicht zwar auf dessen Vorschlag, lag aber als wertsichernd unmittelbar im Interesse der Auftraggeber und war gewiss ein gemeinsamer Beschluss, der mit den einschlägig bekannten Namen der sechs Fachwissenschaftler das Renommee der Sammlung bestätigte. Diese Maßgabe sollte Preiseinbrüchen durch das Überangebot vorbeugen und wurde durch den wahrscheinlich erst später beschlossenen Verzicht auf eine Limitierung bzw. dessen Offenlegung in gewissem Maße konterkariert. Weitere Anzeigen in Tages- und Fachpresse brachten vorteilhafte Vorberichte mit sich⁶⁶, in denen ein Bericht Menge und Qualität, besonders der Textilsammlung, mit der Sammlung Figdor verglich, andere die Porzellane mit denen der Sammlung Feist gleichsetzten.

Nachhall

Zwei Tage vor dem ursprünglichen Auktionstermin erschien ein größerer Artikel in der populären „Berliner Zeitung am Mittag“. Der Autor Fritz Wagert, hin und her gerissen zwischen „Sensation“ und „Kostbarkeiten“, postulierte ein „großes Ereignis des internationalen Kunsthandels“. Wenn der Lokalredakteur Wagert mit dem als Graphiker und Bildhauer nachweisbaren Wagert identisch war⁶⁷, kann persönlicher Enthusiasmus ihn beflügelt haben: *Eine Sammlung zu sehen, die bisher niemand*

⁶⁵Ohne Literaturangabe beschrieben, Los 1005 der Auktion, abgebildet Tafel 151, wurden die drei Vasen von RM 2.000 zu 2.300 von dem Kommissionär Adolf Bodenheim erworben. Vgl. Richard Graul/Albrecht Kurzwelly, *Altthüringer Porzellan. Beiträge zur Geschichte der Porzellankunst im 17. Jahrhundert*, Leipzig 1909, Frontispiz, „Frau Budge, Hamburg“ als Besitzerin genannt, das Schnorr zweifellos kannte.

⁶⁶Vgl. etwa Berliner Lokalanzeiger 26. September 1937, S. 19, eine Anzeige zur Auktion, die sich wie gewohnt typographisch gegen die Anzeigen der übrigen Anbieter Harms, Berkhan, Achenbach, Spik abhebt. Ein kurzer Vorbericht Berliner Tageblatt 2. Oktober 1937, S. 11, gezeichnet „F.N.“. *Weltkunst* 29. August 1937, S. 3 f., dort außerdem vier Objekte in redaktionellem Text abgebildet.

⁶⁷Nach Doppeleintrag im Berliner Adressbuch eines Bildhauers und Graphikers sowie eines Schriftleiters 1935 und 1936 verschwindet 1937 der Bildhauer, während ein Fritz Wagert für die „Berliner Zeitung“ 1936 „Karten-Skizzen der Park-Plätze vor Theatern“ im Sonderdruck veröffentlichte. Verschwand der Bildhauer hinter dem Schriftleiter zugunsten einer festen Stellung?

*erblicken durfte: Von einer Frau, die mit Humor die seltensten Kunstgegenstände in ihrem Keller vereinigt hat*⁶⁸. In jedem Fall war es aber der Lokalpatriotismus am Boulevard, den zu voller Entfaltung zu bringen es vielleicht nicht einmal des Lancierens bedurft hatte.

Und so meldete der Boulevard nach der Auktion jubelnd „Sammlung Budge: Eine Million!“, obgleich diese Summe keineswegs erreicht wurde. Jemand musste mitgerechnet haben, um dieses Ergebnis kurz danach verkünden zu können. Wagerts Stichworte des Erfolgs lauteten „Ergebnis weit über den Erwartungen“, Museen, Gesandtschaften, Handel und Privatsammler als Besucher, „ein gesellschaftliches Ereignis“ und „nicht selten das Fünffache“ des Angebots erreicht⁶⁹.

Sie übertreiben dort nicht, wo sie das Interesse an der Versteigerung wiedergeben. Tatsächlich zog man für die ersten zwei Tage in das dem Auktionshaus in der Bellevuestraße gegenüberliegende Restaurant „Rheingold“ um, das gesamte Publikum überhaupt unterbringen zu können. Dass jedoch „nicht selten das Fünffache“ des Schätzwertes erzielt worden sei, trifft schlicht nicht zu. Nur dreimal wurde der fünffache Schätzwert überhaupt erreicht oder übertroffen, auch nur viermal das Vierfache. Mehr als die Hälfte der hier ausgetobenen Kunstobjekte, 567 von 1027, blieben unter ihrem Schätzpreis; eine Folge des schwachen Marktes, des Großangebots, der starken Beteiligung des Handels und besonders der fehlenden Limitierung⁷⁰.

Während bei Fritz Wagert der Lokalstolz vorherrschte, dass dieses „große Ereignis im internationalen Kunsthandel“ Berlin wieder zur Geltung bringe, stimmte die „Weltkunst“ am 10. Oktober in *das kaum erwartete Gesamtergebnis von annähernd einer Million Mark* ein⁷¹. Die Fachzeitschrift bestätigte sich und ihren Lesern „drei Tage unverminderter Kauflust“, „meist um ein Vielfaches überbotene“ Schätzpreise und ein „kauflustiges wie unbekümmertes Sammlerpublikum“. Sie versicherte damit,

⁶⁸Berliner Zeitung am Mittag 25. September 1937, 1. Beiblatt, S. 4, Zeitungsausschnitt, Archiv Wolters. Wagert sieht angesichts des Porzellans den Ruhm der Sammlung Hermine Feist in Gefahr.

⁶⁹Berliner Zeitung am Mittag, ohne Datum, Zeitungsausschnitt, Archiv Wolters. Vgl. den in ihren Überschriften bereits angedeuteten Tenor anderer Tageszeitungen: „Hohe Preise für Bilder und Farbstiche. Die ersten Ergebnisse der Graupe-Auktion“, Berliner Tageblatt 5. Oktober 1937, Nr. 468/469, 2. Beibl., S. 10, und „Sensationspreise bei Graupe. Versteigerung der Sammlung Budge“, Berliner Tageblatt 7. Oktober 1937, Nr. 472/473, 2. Beibl., S. 11, gezeichnet „n.“. „Ein Ereignis auf dem Kunstmarkt. Die Versteigerung Budge“, Deutsche Allgemeine Zeitung 5. Oktober 1937, Nr. 464, Unterhaltungsblatt, von „A.v.G.“

⁷⁰Zur unterschiedlichen Bewertung in der Forschung vgl. Enderlein, Berliner Kunsthandel ..., S. 105 und Heuß, Testament ..., S. 86.

⁷¹Weltkunst 10. Oktober 1937, S. 2. Während Enderlein und Heuß richtig betonen, dass es sich um das höchste Ergebnis einer einzelnen Privatsammlung in der Zeit des NS-Regimes handele, hält sich die Mär vom 'höchsten Erlös unter Hitler' hartnäckig noch heute in der Presse. Siehe etwa „Der Erlös lag am Ende bei einer Million Reichsmark – der höchste, der unter Hitler je bei einer Kunstauktion erzielt wurde“ anlässlich der jüngsten Einigung zu einem Objekt der Sammlung (Los 220); <http://www.augsburger-allgemeine.de/augsburg/Eine-moralische-Verpflichtung-id24835056.html?view=print> (230413). Zum Vergleich: In der Hochpreisphase erzielte etwa die Versteigerung April 1943 bei Lange RM 3,5 Millionen.

dass *dieser Saisonbeginn für die jetzt folgenden weiteren Versteigerungsereignisse die denkbar günstigsten Aussichten* biete. Man deklarierte hier propagandistisch einen Erfolg und sprach sich einen Aufschwung zu, der zu beweisen hatte, dass der Kunsthandel nach der wirtschaftlichen Vernichtung seiner 'jüdischen' Protagonisten eben nicht darniederliege.

Die Auktion war kein Erfolg, sondern das Minimum, das zwei Parteien in äußerst prekärer Lage ideologischer, wirtschaftlicher und politischer Knebelungen durch die nationalsozialistische Herrschaft erlangen konnten⁷².

Langes Einnahmen werden bei etwa RM 90.000 seitens des Einlieferers und bei RM 135.000 seitens der Käufer gelegen haben. Den größten Nutzen zog er jedoch aus der gelungenen Wiederbelebung des Hauses Graupe und der erfolgreichen eigenen Einführung am Markt. Der knüpfte sich weniger an Summen denn die erneute Beachtung des Kunstauktionshauses und die darauf folgenden Aufträge.

Die Testamentsvollstrecker zogen Nutzen aus der zügigen Durchführung, mit der innerhalb eines Jahres nach dem Tod der Sammlerin die ehemalige Kunstsammlung Emma Budge in Geld umgewandelt worden war. Die Meldungen von der „Million“ an Erlösen zogen mutmaßlich den Schaden nach sich, die Begehrlichkeiten eines Zugriffs auf die Erbmasse nur noch zusätzlich angefacht zu haben.

Analog dazu war das Auktionshaus Hans W. Lange von Anfang an Anlaufstelle für Emigranten und Funktionäre, für Opfer und Täter. Unter den oben genannten unmittelbar folgenden Einlieferern findet sich Frieda Sternberg (1881-1951), Witwe eines Berliner Sanitätsrats, die mit Sohn und Schwiegertochter im Herbst 1933 nach Spanien auswanderte und, vom Bürgerkrieg vertrieben, seit Ende 1936 in Scheveningen wohnte. Nichts zeigt den Abschied von ihrem bisherigen Leben deutlicher als der Verkauf des repräsentativen Ehebettes mit weiterem Mobiliar im Dezember 1937 bei Lange, um vermutlich, am Ende ihrer Mittel, vom Erlös die befreiende Überfahrt nach Buenos Aires mit dem belgischen Dampfer „Copacabana“ auf dessen Jungfernfahrt am 31. Mai 1938 in der Ersten Klasse für 300 holländische Gulden zu finanzieren⁷³.

Und es findet sich unter diesen Einlieferern mit dem Regierungspräsidenten von Hannover, der sich im Dezember 1937 bei Lange mit gutem Schnitt von drei altniederländischen Gemälden trennte, mit Rudolf Diels (1900-1957) der vormalig erste Chef der Geheimen Staatspolizei⁷⁴.

⁷²In einem Privatexemplar des Auktionskataloges ein rosaroter Einlegezettel nachgewiesen, der die neue Anschrift Paul Graupes in Paris, Place Vendôme 16, angibt; mit Dank an Patrick Golenia, Berlin.

⁷³LABO EA 72 893, Bl. D 3 ff., Anträge des Sohnes Fritz Sternberg, der unmittelbar mit seinem juristischen Examen im November 1933 entlassen worden war; mit Dank an Sjoukje Atema, Haags Gemeentearchief, Den Haag.

⁷⁴Der Jurist betätigte sich früh als Informant Görings, geriet auf diesem Posten in den Machtkampf zwischen Göring und Himmler. Letzterer wurde im April 1934 Chef der Gestapo, während Diels zum Regierungspräsidenten zuerst in Köln und Mitte 1936 in Hannover ernannt wurde. In

Jedermann darf dieses Werk unter den Bedingungen der Digital Peer Publishing Lizenz (DPPL) elektronisch übermitteln und zum Download bereitstellen. Der Lizenztext ist im Internet abrufbar unter der Adresse <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0009-dppl-v2-de3>.

der Zeit auch seine erste Ehe geschieden, sodass die Herkunft jener Gemälde im Ungewissen bleibt.